

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
57 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Ad. Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
tigen Spaltenbreite kostet
beim einmahligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B., ercl. der
Stempelgebühr à 80 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Ad. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 166.

Hermannstadt, Freitag am 19. Juli 1878.

92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Aus Debreczin, 15. Juli wird gemeldet: Der gestrige Fackelzug und die Beleuchtung der Stadt zu Ehren Tisza's sind glänzend ausgefallen. Der Ministerpräsident sprach vom Fenster des von ihm bewohnten Hauses zur Menge, welche seine Worte begeistert acclamirte. Abends vereinigte man sich zu einer gemüthlichen Kneipe. Während derselben durchzogen jedoch Volkshaufen die Stadt, „Elsen Simonyi, Kossuth, Berchovay!“ rufend. Ernst Simonyi ist hier Gegen-Candidat Tisza's und wird nächste Woche erwartet. Sein Anhang beschuldigte die Triumpfsporte, es kam zu Thätlichkeiten und einigen Verhaftungen, jedoch ohne weitere Folgen. Heute ist Alles wieder ruhig.

Heute Vormittags 9 Uhr versammelten sich die Wähler Tisza's im großen Hofe des reformirten Collegiums, um den Rechenschaftsbericht des Ministerpräsidenten anzuhören. Es waren ungefähr tausend Personen anwesend. Als Tisza erschien und die Tribüne bestieg, wurde er stürmisch begrüßt. Nachdem der Gesangverein ein Gelegenheitslied vorgetragen, begann Tisza unter gespannter Aufmerksamkeit zu sprechen.

Er dankte zunächst für das Vertrauen, welches ihm entgegengebracht wurde, sprach von Verdächtigungen, welchen er ausgesetzt gewesen, die namentlich gegen seine Person gerichtet waren. Trost finde er in dem Vertrauen der Partei und der Wähler, ferner in den Beispielen der Geschichte, welche lehrt, daß viel größere Männer als er, so Wellington und Washington, in ihrem Lebenslaufe den größten Verdächtigungen ausgesetzt gewesen waren, daß jedoch nach Abklärung der Ansichten die öffentliche Gunst sich ihnen wieder zugewendet habe. Vellagenswerth sei bios, daß in Ungarn auch der Patriotismus und die gute Absicht verdächtigt werden. Trotzdem wolle er unentwegt fortfahren wie bisher. — Der Redner geht sodann auf den Ausgleich über. Man sagt, er habe zu große Hoffnungen erweckt, zu wenige befriedigt. Dem entgegen verliest Tisza einen längeren Passus aus seiner Wahlrede vom Mai 1875, worin er die Wähler vor allzu großen Erwartungen warnt, damit sie keine Enttäuschungen erleben. Sodann legt Tisza im Detail den neuen Ausgleich dar, nachweisend, daß sowohl in der Bank- wie in der Zollfrage eine Besserung des Status quo erreicht wurde und daß überhaupt der Ausgleich die Interessen des Landes nach Thunlichkeit wahrte.

Er spricht entwirrt sodann in großen Zügen das Programm der Arbeiten für die Zukunft: Reform des Oberhauses, Fortgesetzte, einige Strafrechtliche Gesetze, Codification des Privatrechts, Fortsetzung der strafrechtlichen Gesetzgebung, Industrie-Gesetze, finanzielle Angelegenheiten. Bezüglich der Orient-Frage sagte Tisza im Wesentlichen Folgendes: Als die Orient-Wirren begannen, gab es eine Strömung im Lande, welche wünschte, wir sollten uns mit Oesterreich nicht ausgleichen und Rußland den Krieg erklären. Es kann nicht geleugnet werden, daß es dieser Politik an Muth nicht fehlte, allein die Regierung, welche dieselbe befolgt hat, verdient, daß sie aus dem Lande gejagt werde. Tisza schildert die unglücklichen Consequenzen einer solchen Politik und sagt: „Von allem Anfang an Muth nicht fehlte, allein die Regierung, welche dieselbe befolgt hat, verdient, daß sie aus dem Lande gejagt werde. Tisza schildert die unglücklichen Consequenzen einer solchen Politik und sagt: „Von allem Anfang an Muth nicht fehlte, allein die Regierung, welche dieselbe befolgt hat, verdient, daß sie aus dem Lande gejagt werde. Tisza schildert die unglücklichen Consequenzen einer solchen Politik und sagt: „Von allem Anfang an Muth nicht fehlte, allein die Regierung, welche dieselbe befolgt hat, verdient, daß sie aus dem Lande gejagt werde.“

man verschiedener Meinung sein. Ich anerkenne die Ansicht als berechtigt, der Congress hätte mehr thun, energischer gegen die russische Expansion sein können, aber man kann ihm einen großen moralischen Triumph nicht absprechen. Das Machtwort Europas hat das siegreiche Rußland gezwungen, einen Theil der sicheren Beute wieder herauszugeben. Der Congress ist der Sieg der moralischen Kraft Europas, und damit ist die Basis für die Entwicklung geänderter auswärtiger Verhältnisse gegeben. Gegen den Vorwurf: was hat der Congress genügt, es sei doch geschehen, was Rußland gewollt habe, vergleicht Redner im Detail die Punctationen des Vertrages von San Stefano mit den bisher aus den Journalen bekannten Beschlüssen des Congresses. Es sei nichts weniger, als dasjenige geschehen, was Rußland gewollt, sondern dasjenige, was der Wille Europas war.

Hinsichtlich der österreichischen Occupation sagt Tisza: Der Congress sprach aus, die Monarchie solle in den beiden Provinzen die Ruhe herstellen, da die Türkei dazu nicht fähig ist. Wie kann man in diesem Congressbeschlusse einen Ausgleich mit Rußland erblicken, nachdem letztere Macht im Präliminar-Frieden von San Stefano die beiden Provinzen so gestellt hatte, daß Montenegro und Serbien eine sichere Beute daraus gemacht hätten, um unter dem Hammer des Pan-Slavismus daraus ein slavisches Gemeinwesen zusammenzuschweißen, welches unsere Grenze fortwährend bedroht hätte? Redner ist kein Feind der slavischen Stämme. Sie mögen immerhin in einzelnen Staaten leben und glücklich sein, aber keinem Magyaren könne es gleichgültig sein, wenn diese Einzelnen vereinigt unsere nationale Existenz bedrohen. Der Antrag auf Occupation wurde von England gestellt. Die Sache wurde überhaupt von jenem Staatsmanne am meisten befürwortet, welchen die heimische Presse als turkophil verhöhnt hatte. Deaconsfield habe mit Cypren daselbst gethan, was Oesterreich mit Bosnien, nur mit einseitiger Zustimmung der Türkei, während wir außer dieser auch die Zustimmung Europas besitzen. (Lebhafte Zustimmung.)

Nach Beendigung der Rede Tisza's, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, trug ein angesehener Bürger, Stephan Vojari, dem Minister-Präsidenten Tisza die Candidatur an, worauf letzterer erklärte, daß er den Vorschlag als patriotische Pflicht erachte und die Candidatur annehme.

In Folgendem theilen wir den Eingang- und Schlußsatz des Vertrages von Berlin mit:

Der Vertrag beginnt:
„Auf Grund der Verhandlungen, welche die Vertreter der europäischen Großmächte (folgen die Namen der Congress-Bevollmächtigten) in Berlin in der Zeit vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 innerhalb 19 Unterstufungen beider Herbeiführung einer Lösung des Orient-Conflicts, untereinander geführt haben, ist folgender Friedensvertrag zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland einerseits und Sr. kaiserl. Majestät dem Sultan andererseits zu Stande gekommen und als zu Recht bestehend für ewige Zeiten sowohl von den beiden contrahirenden Mächten, als auch von den übrigen Congress-Mächten sanctionirt worden. Demnach verpflichtet sich Sr. kaiserliche Majestät der Sultan, nachdem er im Einvernehmen mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland die Ungültigkeit des Friedens-tractates von San Stefano anerkannt hat, als Entschädigung für die Verluste, welche das russische Reich aus dem Kriege mit der Türkei erlitten hat, und zur Sicherstellung des europäischen Friedens, die nachstehend formulirten und in den angelegenen Protokoll-Acten begründeten Beschlüsse seine Zustimmung zu erteilen und zu deren Vollziehung nach Kräften beihilflich zu sein.“
Nun folgen die einzelnen Artikel.
Der Schlußsatz des Vertrages lautet:

„Die erlauchte Congress-Versammlung hat erst nach langem Widerstreben und nachdem sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß eine fernere Herabminderung der russischen Friedensbedingungen den Beginn eines neuen Krieges hätte ins Werk setzen können, den vorliegenden Beschlüssen ihre einstimmige Zustimmung gegeben, und indem sie dies that, ging sie von dem Gesichtspunkte reiner Unparteilichkeit, der Einsicht über die Nothwendigkeit der zu treffenden Maßregeln und von dem Grundsatz aus, im Rahmen des europäischen Völkerrechtes das System der staatlichen Neugegestaltung der Türkei zu vollziehen.“

In Gemäßheit dessen ist dieses Document durch die außerordentlichen Bevollmächtigten Sr. Majestät des Czars und Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans, sowie von sämmtlichen an den Beratungen und Beschlüssen beteiligten Bevollmächtigten unterzeichnet worden.
Geschehen zu Berlin am 13. Juli 1878.“
(Folgen die Unterschriften.)

Das „Journal des Debats“ kommt auf die Gründe zurück, welche im Interesse Europas den Abschluß der türkisch-österreichisch-ungarischen Convention betrefft der europäischen Türkei wünschenswert machen. Nachdem der Congress keinerlei Gesamtgarantie für die Beschlüsse zugelassen, würden die englisch-türkische und die österreichisch-ungarisch-türkische Convention diese ersetzen. Der Berliner Vertrag im Zusammenhang mit den beiden Conventionen würde eine ganz neue, viel erweiternde Tragweite haben, indem er unüberwindliche Hindernisse einem neuen russischen Angriff entgegenstellen und für eine lange Periode den Frieden der Welt sichern würde.

Der Brüsseler „Moniteur“ veröffentlicht einen Erlaß des Königs vom 15. d., welcher die Deputirten-Kammer und den Senat zu einer außerordentlichen Session auf den 23. Juli einberuft.

Die „Times“ erfährt aus Konstantinopel: Zwischen Oesterreich und der Pforte wurde angeblich eine Convention vereinbart, wonach die Pforte in die Occupation Bosniens und der Herzegowina willigt unter der Bedingung, daß Oesterreich sich verpflichtet, jede künftige Allianz zwischen Rußland, Montenegro und Serbien zu hindern, auch in Bulgarien Occupation.

Der „Daily Telegraph“ schildert die Besichtigung von Cypren durch Admiral Hay. Das Cerimoniel war sehr einfach. Er erließ eine kurze Proclamation an die Einwohner, welche sich sehr befriedigt zeigten. Die „Agence Russe“ schreibt: Je mehr man die Ergebnisse des Berliner Congresses mit dem vom Kaiser vorgezeichneten Kriegszweck vergleicht, desto mehr gelangt man zur Ueberzeugung, daß Beträchtliches erreicht wurde. Nicht nur wurde das Schicksal der christlichen Bevölkerung verbessert und durch autonome Institutionen garantiert, welche selbst dort, wo die Autonomie keine absolute, unter die unmittelbare und wirksame Controle Europas gestellt sind; dieses Resultat allein würde schon ein bedeutungsvolles sein; aber der Congress that noch mehr: er stipulirte die definitive, von der Pforte anerkannte Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros, die Abtretung von Araban, Kars und Bitum an Rußland und die Rückgabe Bessarabiens an letzteres. Dem Congress gefiel es, noch ein Mehreres zu thun; er eröffnete den Weg zu einer Verständigung zwischen England und Rußland — ein Ergebnis, das durch seine friedlichen Folgen eines der befriedigendsten wäre.

Der Berliner Correspondent desselben Blattes erklärt sich ermüdet, die Nachricht der Blätter, daß Graf Corti Herrn Waddington aufgefordert habe, im Congress gegen die Cypren-Angelegenheit zu protestiren und sich zurückzuziehen, und daß Fürst Gortschakoff, von denselben zu Rathe gezogen, sie von diesem Vorhaben abgebracht hätte, in der formellsten Weise zu dementiren.

Feuilleton.

Der Kaufbold.

Ergählung von Swan Turgenjew.
(Fortsetzung.)

Nachdem Kister diesen Brief gefaltet und gestiegelt hatte, erhob er sich, trat ans Fenster, zündete eine Pfeife an, sann einige Zeit nach und trat dann wieder an den Tisch. Er nahm einen Bogen Postpapier, tauchte bedächtig die Feder in das Tintenfaß und sah dann, bevor er zu schreiben anfing, einige Augenblicke unbeweglich. Er zog die Augenbrauen zusammen, blickte zur Decke, wischte die Spitze der Feder noch einmal aus und schrieb folgende Zeilen an Lutschkof nieder:
„Seit unserem letzten Zusammensein (vor ungefähr drei Wochen) grüßen Sie mich nicht. Sie reden nicht mit mir und scheinen mir auszuweichen. Jeder Mensch ist ja natürlich Herr seiner Handlungen. Es hat Ihnen gefallen, unsere Beziehungen abzubrechen, und seien Sie versichert, daß ich mich in diesem Augenblicke nicht an Sie wende, um diesen Bruch zu beklagen. Ich dränge mich Niemand auf, er sei wer er sei; mir genügt es, das zu sein, was ich sein soll. Ich schreibe Ihnen jetzt aus einer Art von Pflichtgefühl. Ich habe Maria Perelatos meine Hand angetragen. Sie hat sie angenommen, und ihre Eltern haben in unseren Bund gewilligt. Ich zeige Ihnen dies direct, ohne Vermittler an, um jedem Mißverständnis und jeder falschen Interpretation vorzubeugen. Aufrecht gefassten, mein Herr, habe ich Ihnen keinen Anlaß zu dem Gedanken zu geben, ich hätte heimlich gehandelt, und Sie kennen mich, wie ich glauben darf, gut genug, um diese Forderung nicht irgend welchem lächerlichen Motivo zuzuschreiben. Da dies die letzte Verührung ist, die

ich mit Ihnen haben werde, so kann ich, eingedenk unserer alten Freundschaft, nicht umhin, Ihnen alles Glück zu wünschen.“
Der Koronet sandte diesen Brief an seine Adresse und bestellte seinen Wagen. Freudig und heiter ging er einige Augenblicke singend in seinem Zimmer auf und ab; er sprang sogar ein- oder zweimal in die Höhe, nahm ein Heft mit Romanzen und umwand es mit einem blauen Seidenbande. Die Thür öffnete sich, und auf der Schwelle erschien Lutschkof im Ueberrock, ohne Spauletten, die Mütze auf dem Kopf.
Kister blieb, ohne sein Heft völlig zugebunden zu haben, überrascht im Zimmer stehen.
„Sie heirathen Maria Perelatos?“ fragte ihn Lutschkof ruhig.
Kister nickte bejahend und sagte dann zu Lutschkof:
„Mein Herr, anständige Leute nehmen den Hut ab und wünschen guten Tag, wenn sie einen Besuch machen.“
„Entschuldigen Sie,“ antwortete der Kaufbold, seine Mütze abnehmend, „ich wünsche Ihnen guten Tag.“
„Guten Tag, Herr Lutschkof! Sie fragen, ob ich Fräulein Perelatos heirathe. Haben Sie denn meinen Brief nicht gelesen?“
„Ich habe ihn gelesen. Sie verheirathen sich, ich gratulire Ihnen.“
„Ich nehme Ihren Glückwunsch an und danke Ihnen dafür. Ich muß jetzt ausgehen.“
„Ich möchte eine Auseinandersetzung mit Ihnen haben, Theodor Theodorowitsch.“
„Sehr gern. Ich gestehe, daß ich diese Auseinandersetzung erwartete. Ihr Benehmen gegen mich war so seltsam und, wie ich glaube, so wenig verdient. . . Wollen Sie sich gefälligst setzen? Wollen Sie rauchen?“
Der Capitän setzte sich, strich seinen Schnurrbart und zog die Augenbrauen in die Höhe.
„Theodor Theodorowitsch, darf ich wissen, warum Sie sich so lange vor mir verhielt haben?“
„Wie meinen Sie das?“
„Warum haben Sie sich den Anschein eines guten, reinen Geschöpfes gegeben, wenn Sie nur ein armseliges Wesen, wie wir Alle sind?“

„Ich verstehe Sie nicht. Habe ich Sie durch irgend Etwas beleidigt?“
„Sie verstehen mich nicht? . . . So! Ich werde Ihnen die Frage deutlicher stellen. Sagen Sie mir doch, bitte, ob Sie schon seit lange Zuneigung für Maria empfanden, oder ob Sie von plötzlicher Leidenschaft zu ihr ergriffen wurden.“
„Ich möchte mit Ihnen nicht über meine Beziehungen zu diesem jungen Mädchen sprechen,“ antwortete Kister kühl.
„Sehr gut, wie's gefällig ist. Sie aber, Sie werden es mir erlauben, zu denken, daß Sie mit mir gespielt haben.“
Lutschkof sprach diese Worte langsam, mehrere Mal innehaltend.
„Sie können einen solchen Gedanken nicht hegen, Lutschkof,“ antwortete Kister; „Sie kennen mich.“
„Ich kenne Sie! Wer kennt Sie denn? Seltsame Seele. . . dunkler Wald. . . Kamerad dem Anschein nach. Ich weiß, daß Sie voller Bewegung, ja selbst mit Thränen in den Augen deutliche Verleuten. Ich weiß, daß Sie verschiedene geographische Karten in Ihrem Zimmer aufgehängt haben. Ich weiß, daß Sie viel Sorgfalt auf Ihre Person verwenden. Das weiß ich, sonst nichts.“
Der junge Koronet begann sich zu ärgern.
„Darf ich Sie nach dem Zweck Ihres Besuches fragen?“ sagte er.
„Seit drei Wochen grüßen Sie mich nicht, und jetzt kommen Sie zu mir, um, wie es scheint, sich über mich lustig zu machen. Ich bin kein Kind, mein Herr, und ich erlaube Niemandem. . .“
„Erlauben Sie, Theodor. Wer wagt es, sich über Sie lustig zu machen? Ich komme zu Ihnen. Ich richte ruhig die einfache Frage an Sie. Ich bitte Sie, mir Ihr Benehmen zu erklären. Lassen Sie mich fragen: haben Sie mich nicht mit Gewalt zu Perelatos' gebracht? Haben Sie mir nicht eingeredet, ich würde ein ganz anderer Mensch werden? Haben Sie mich nicht mit der tugendhaften Maria zusammengeführt? Warum sollte ich also nicht glauben, daß ich Ihnen auch die liebenswürdige Auseinandersetzung mit ihr, die Sie Ihnen unfehlbar in wohlgeleiteten Ausdrücken mitgetheilt haben wird, verdanke? Ein junges Mädchen erzählt ihrem Bräutigam Alles, sie wird es nicht vergessen, ihm ihre

Nach zweitägigen lebhaften Debatten votirte die Skupstina dem Ministerium die volle Zustimmung für sämtliche während des Kriegszustandes erlassene provisorische Gesetze. — Ferner wurde ein Regierungsantrag angenommen, daß einige Kriegsgesetze nach der Friedensproclamation nur für weitere zwei Monate gelten, während diejenigen für die eroberten Gebiete für so lange Gehehkräft haben, bis dieselben verfassungsmäßig geändert werden.

Etwa 15,000 Menschen, größtentheils Katholiken, dabei jedoch auch einige tausend Mohammedaner, hielten ein Meeting in der Nähe Sutaris ab, in welchem die von dem katholischen Pfarrer Don Paolo Scantaja vorgeschlagene Resolution stürmisch acclamirt und genehmigt wurde, daß die Bewohner der an Montenegro abgetretenen Landestheile an der Adria, insbesondere Antivari, sich nie und nimmer den Beschlüssen des Congresses zu fügen gewillt seien, welche sie einem barbarischen, rohen Regime preisgeben wollen, sondern bis auf den letzten Blutstropfen ihre Unabhängigkeit zu wahren entschlossen sind. Ein Telegramm in diesem Sinne wurde sofort an die österreichische Regierung entsandt.

Am 14. d. fand unter dem Vorsitz des Sultans ein großer Conseil statt, welcher sich mit der Frage betraute, ob die in Griechenland beschlossene und gewisse Maßnahmen in Betreff Griechenlands beschloß. — Der Conseil beschäftigte sich weiter mit den Details der englischen Convention.

Die Concession zum Bau der Eisenbahn Messina-Diarbeit-Ortzeum wurde einer englischen Gesellschaft verliehen. In Betreff verschiedener anderer öffentlicher Bauten sind Unterhandlungen im Zuge. Vayard hat fast täglich Unterredungen mit dem Sultan, um alle auf die Finanzen und öffentlichen Arbeiten in Bezug habenden Projekte festzustellen.

Die Porte wurde verständigt, daß in jeder kamaulischen Stadt, wo ein General-Gouverneur seinen Sitz hat, ein englischer Consul accreditirt werden wird, mit der Bestimmung, daselbst die Durchführung der Reformen, sowie die Entreibung der Steuern zu überwachen. Für die aus Varna und Schumla hier zurückkehrenden Truppen wird zwischen Geni-Militaire und dem Bolzaber Walde ein Lager errichtet und wurde Kottleben ersucht, seine Truppen aus der Nähe dieses Waldes zurückzuführen.

Die Porte ist fest entschlossen, Griechenlands Verlangen nach einer Gebietsvergrößerung energigsten Widerstand entgegenzusetzen, und trifft Maßregeln, jeden Versuch Griechenlands zur Besetzung von Epirus und Thessalien kräftigst zurückzuweisen. — Die Rückzugs-Bewegungen der Russen von San Stefano sollen Ende Juli beginnen.

Dem englischen Consul Santwidrig in Kambia gelang es, einen Waffenstillstand zwischen den Kretern und Türken zu vermitteln. — In Thessalien verbrannten die Türken die Ernte von 33 Dörfern, und das Dorf Siffades. — Die Türken besetzten die Stadt Domofos.

U n d.

S. P. B u d a p e s t, 17. Juli. Je größer die Schwierigkeiten noch in der letzten Congreßwoche waren, desto mehr Befriedigung erweckt die endliche Unterzeichnung des Berliner Vertrags. Selbst die Zweifler, die dem neuen Frieden keine lange Dauer zuerkennen wollen, können heute nicht umhin, zuzugeben, daß das Congreßergebniß denn doch ungleich erfreulicher ist als das bis vor einem Monate bestandene Chaos und als die Gefahr eines sofortigen Weltbrandes, die eben nur der Berliner Congreß beseitigt hat. Dieses Verdienst wird auch der Uebelwollende und der Ungenügsame dem Congreß und seinem Leiter nicht abprechen können. Zu den Mächten, die eingestandener- oder nicht eingestandenermaßen den europäischen Congreß unerschrocken verlassen, gehört Oesterreich-Ungarn jedenfalls nicht. Wenigstens das offizielle Oesterreich-Ungarn findet, daß seine Wünsche im Großen und Ganzen berücksichtigt wurden. Das Mandat ist nicht nur im Grundgedanken, sondern auch in der Ausführung, Serbien und Montenegro, namentlich das letztere, sind in mehrfacher Hinsicht an Oesterreich-Ungarn angewiesen und müssen sich wohl oder übel mit demselben verständigen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß selbst die gewöhnliche Umgebung des Grafen Andrássy kein Hehl daraus macht, daß die österreichisch-ungarischen Wünsche kaum eine derartige Berücksichtigung erfahren hätten ohne die Unterstützung Deutschlands auf dem Congreß. Daß freilich die Verwirklichung der Errungenschaften noch Opfer und Mühe kosten werden, verhehlt man sich nicht, aber darauf magie man gespannt sein. Ein Beweis dafür, daß die maßgebenden Kreise in Oesterreich-Ungarn im Allgemeinen befriedigt sind, darf man vielleicht in den hohen Auszeichnungen erblicken, welche die österreichischen Congreß-Delegirten gleich nach ihrer Heimkehr aus Berlin erhalten sollen.

Mit dem Schluß des Congresses rückt der Zeitpunkt der österreichisch-ungarischen Occupation Bosniens und der Herzegovina immer näher heran. Der Tag des Einmarsches sollte sofort nach dem Eintreffen des Grafen Andrássy in Wien endgültig festgesetzt werden. Die Truppenmacht, die auf einmal die Grenzen überschreiten wird, beträgt nach den neuesten, wie es scheint, verlässlichen Angaben 18 Infanterie-Regimenter, 10 Jägerbataillone, 2 Cavallerie-Regimenter und die entsprechende Artillerie jammert Gebirgs-Artillerie. Bis heute sollen die Verpflegungsmittel für 300,000 Mann (Truppen und Flüchtlinge) und für einen Monat an

kleinen Streiche mitzutheilen, ... besonders wenn dieselben unschuldig sind. Warum sollte ich also nicht glauben, das ich das mit mir getriebene Spiel Ihnen danke? Das ist Ihr Antheil, den Sie an meiner Wiedergeburt nehmen wollten."

"Hören Sie, Aufschloß," antwortete Theodor. "Wenn Sie nicht scherzen, wenn Sie, was freilich schwer zu glauben wäre, von dem, was Sie sagen, überzeugt sind, so ist es schlecht, sehr schlecht von Ihnen, in so schimpflicher Weise von meinen Plänen zu sprechen. Ich werde nicht versuchen, mich zu rechtfertigen; ich appellire an Ihr Gewissen und an Ihr Gedächtniß."

"Da, ich erinnere mich, daß Sie unaufhörlich mit Maria geflüstert haben. Aber erlauben Sie mir die wichtigere Frage: waren Sie nicht bei Paterfios nach jener Unterhaltung mit mir, nach jenem Abend, an dem ich, Dummkopf der ich war, Ihnen als meinem besten Freunde, von meinem Rendezvous erzählte?"

"Wie, Sie können argwöhnen?"

"Ich schreibe Andern nichts zu, was ich mir nicht selbst zuschreiben würde," antwortete Aufschloß mit tödtlicher Kälte. "Aber ich schmeichle mir, daß die Aeneas nicht besser sind als ich."

"Sie irren sich," rief Theodor heftig. "Die Aeneas sind besser als Sie."

"Ich habe die Ehre, Ihnen mein Compliment dafür zu machen; aber ..."

"Aber erinnern Sie sich, in welchen Ausdrücken Sie zu mir über dies Rendezvous gesprochen haben," rief Rister ungeduldig. "Uebrigens ist dies ganze Gespräch, wie ich sehe, vollkommen unnütz. Denken Sie von mir, was Sie wollen, und handeln Sie darnach."

"So ist's recht. So kommen wir zur Offenheit."

"Wie so?"

"Ich begreife Ihre Lage, Theodor," fügte der Capitán mit einem heuchlerischen Ausdruck von Theilnahme hinzu. "Sie ist unangenehm, wahrhaftig unangenehm. Ein Mann hat eine Rolle gespielt und Niemand hat den Schauplatz in ihm vermuthet ..."

den Grenzen aufgesperrt liegen. Schwierig dürfte sich der Transport gehalten, wenigstens konnten bis jetzt nicht genug Tragthiere angeschafft werden und mit den gewöhnlichen Transportwagen (Fuhrweien) der Armee besperrt man nicht überall gut wegtommen zu können. — Wie man uns mittheilt, wurde in Berlin in den letzten Tagen zwischen dem dort weilenden österreichisch-ungarischen Delegirten und Mitgliedern der deutschen Reichsregierung unter Anderem auch die Wiederaufnahme der deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrags-Verhandlungen besprochen. In principielle Hinsicht herrscht, wie man versichert, auf beiden Seiten eine durchaus befriedigende Stimmung, und es soll bereits der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Verhandlungen festgesetzt worden sein. Es heißt, man habe den Anfang des Monats September dazu in Aussicht genommen. Es liegen angeblich Zeichen vor, welche erwarten lassen, daß Oesterreich-Ungarn in einigen Tagen ganz den deutschen Wünschen sich zu fügen geneigt sei. Jedenfalls halten beide Theile an dem vertragsfreundlichen Standpunkte fest.

Preßburg, 16. Juli. Joseph Szlachy hat zugesagt, das Mandat des neuen Wahlbezirks von Preßburg wieder zu übernehmen.

D r o s o v a, 16. Juli. Der junge Prinz Karageorgewich ist gestern Abends aus Serbien, wo er erkrankt und verfolgt wurde, von Dolina-Milanovag nach dem ungarischen Ufer geflüchtet. Er wurde mit etwa zwölf Begleitern von der Finanzwache nach Devoja gedrängt. Der Prinz ist beim hiesigen Stadtrichter einquartirt, vor dessen Wohnung ein Postenposten aufgestellt ist.

W i e n, 16. Juli. Graf Andrássy findet hier allseits den auszeichnendsten Empfang. — Die Landtagswahlen finden zu Beginn des Monats September statt.

Die „Politische Correspondenz“ bezeichnet die Konstantinopler Gerüchte von dem angeblich bevorstehenden Abgange einer österreichisch-ungarischen türkischen Mission als eine Voraussetzung der Occupation Bosniens, sagt jedoch hinzu, daß diese Gerüchte der positiven Grundlage entbehren. — Der türkische Botschafter in Wien, Effend Bey, soll nach Paris versetzt und Resid Bey zum Botschafter in Wien ernannt werden.

Der nach Rom berufene und bereits dahin abgereiste italienische Botschafter hat vor seiner Abreise den Grafen Andrássy aufgesucht, um ihm zu erklären, daß er die Gründe seiner Berufung noch nicht klar zu übersehen vermöge, daß er sich aber schon jetzt zur Versicherung gedrängt fühle, er handle nicht nur seinen persönlichen Ansichten gemäß, sondern er glaube die Pflichten gegen sein Land nicht besser erfüllen zu können, als wenn er Alles aufbiete, etwa aufgetauchte Misverständnisse zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn auszugleichen und die Politik der italienischen Regierung in den Wegen zu erhalten, in welchen sie sich zum bevorstehenden Vortheil bewegt habe und er hoffe nicht bloß, sondern sei überzeugt, darin auf herzliche Mitwirkung des hiesigen Cabinets rechnen zu dürfen. Graf Andrássy hat ihm neben dem Ausdruck seines Dankes für die ihm gemachte Mittheilung seinerseits die Versicherung auf den Weg gegeben, daß er lebhaft bedauern würde, wenn in die so glücklich bestandenen, höchst freundlichen Beziehungen zwischen beiden Regierungen und Völkern sich irgend ein Wispel geschlichen haben sollte, daß er seinerseits gewiß sei, Alles gethan zu haben, um die Beziehungen ungetrübt zu erhalten, daß er aber auf's dankbarste eine Mitwirkung acceptire, welche die Fortdauer eines Verhältnisses verbürge, auf dessen Festigung man diesseits jederzeit hohen Werth legt.

Der Reichsrath wird in der ersten Hälfte des Monats October zusammentreten, vorzüglich, um die Wahlen in die Delegationen vorzunehmen, die letzteren tagen in der zweiten Hälfte des genannten Monats.

U n d.

Berlin, 16. Juli. Das Bestehen des Kaisers ist, adgesehen von ... durch das unglückliche ... veranlaßt, jetzt ... verhalten sich ...

Der Kaiser schenkte dem Fürsten Bismarck sein von Winterhalter gemaltes lebensgroßes Porträt. — Der Kronprinz conferirte gestern mit dem Grafen Stolberg und der allgemeinen Seinerbetretung des Reichstages. — Der „Reichsanzeiger“ publicirt im nächstamtligen Theil den Friedensvertrag nach der „Post“.

P a r i s, 16. Juli. Die ägyptische Enquete-Commission vermochte trotz aller Hindernisse ein Budget aufzustellen, dessen Etrdgnisse die von Hofkreisen angenommenen übersteigen. Der Kheivoe löst den amerikanischen, seine Armeee bestehende Generalstab auf.

Die Republikane in Frankreich meinen heute, die österreichische Besetzung Bosniens sei, weil sie die Bildung eines großen Slavenstaates verhindere, gerechtfertigt, bezogt aber große, von Seite der muslimanischen Begehrübende Schwierigkeiten.

L o n d o n, 16. Juli. (Unterhauss.) Northcote antwortet Montag, es sei gewiß, daß der Vertrag vom 4. Juni England das Recht gibt zur Einmischung zwischen dem Sultan und den Unterthanen, die es durch die 1856er 1871er Verträge nicht bezog. — Bourke antwortete Balfour, er habe nichts gehört von Gerüchten betrefis Veränderung von Tunis und Tripolis und deren Uebertragung auf Italien oder Frankreich. — Northcote antwortet Dilwyn, die Türkei ist nicht verpflichtet, die Armeen

„Könnte ich annehmen, daß Sie in diesem Augenblick unter dem Einfluß eines schmerzlichen Gesühles von Liebe sprechen, würde ich Ihnen vergeben und würde Sie belagen," sagte Rister in unterdrücktem Zorn. „Aber die Ursache all Ihrer Vorwürfe, all Ihrer Verleumdungen ist nur verwundete Eitelkeit, und ich lina mit Ihnen kein Mitleid haben ... Was Ihnen geschieht ist, Sie haben es verdient."

"Ach, guter Gott! wie er sprechen kann, dieser junge Mensch," murmelte Aufschloß. "... ist es möglich? Ja, meine Eitelkeit ist sehr tief verletzt. Aber wer hat nicht seine Eitelkeit? Haben Sie nicht ebenfalls die Ihre? Und da ich meinerseits sie habe, so erlaube ich nicht, daß man mich belagert."

"Sie erlauben nicht? Welch ein Ausdruck, mein Herr," rief Rister mit hölzernen Ton. "Vergessen Sie nicht, daß unsere Beziehungen abgebrochen sind. Ich bitte Sie, sich gegen mich mit all der Rücksicht, die man einem anständigen Menschen schuldig ist, zu benehmen."

"Unsere Beziehungen sind abgebrochen!" entgegnete Aufschloß, "Sie erinnern mich daran. Aus Mitleid für Sie grüße ich Sie nicht, rede ich Sie nicht an. Denn, haben Sie Mitleid mit mir, so werden Sie mir erlauben, mit Ihnen Mitleid zu haben. Ich wollte Sie nicht in eine peinliche Situation bringen, Gewissensbisse in Ihnen wach rufen ... Sie sprechen von abgebrochenen Beziehungen, als ob Sie nach Ihrer Treibart mein Freund hätten sein können! Aber sind Sie es doch immer nur gewesen, um mich zum Spielzeug für Ihre weiche Person zu machen."

(Schluß folgt.)

N o t i z e n.

— „Sie würden auch besser thun, zu arbeiten, anstatt als gesunder, flacker Mensch betteln zu gehen! — Mit diesen Worten wies ein Herr einen stark nach Brauntwein duftenden Bettler, der ihn angeprochen hatte, zurück. — „Ja, Herr," erwiderte der Beschämte, „ich arbeite, das ist eben die Beschämung!"

— Ein Amerikaner hatte das kalte Fieber so arg, daß in seiner Nähe das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt herabsank. — Ein Anderer wieder soll so groß gewesen sein, daß er jedesmal niederfallen mußte, wenn er den Fuß abnehmen wollte.

bedarfs Vertheidigung der asiatischen Türkei zu unterhalten, und antwortet Gayter, er habe keine Information von einer Verschwörung gegen den Sultan. — Bourke antwortet Rathbone, England habe in Spanien wiederholt gegen die Differential-Zölle ernstlich remonstrirt.

Local- und Tagesnachrichten.

S e r m o n n a b t, 19. Juli.

— Im nächsten Montag-Beuilleton beginnen wir mit der Veröffentlichung des Romans: „Ein geprüftes Weib“ von Gustav Höcker, dessen geistreiche und spannende Schilderung aus verschöneren in unserm Blatte erschienenen Arbeiten dieses Autors gewiß in angenehmer Erinnerung sein dürfte.

— Der von der Generalversammlung des Hungarischen Comitats-Ausschusses am 20. Mai l. z. gefaßte Beschluß betrefis Ausschreibung der Gemeinden Szem-Andras und Szantobalma aus dem Hungarischen und Einweilbung derselben in den Kreis der Städtischen Bezirke ist mittelst Erlasses des Ministeriums des Innern vom 14. Juli l. z. z. 29,292 bestätigt worden.

— Schuß-Neuorganisation des Theeresianischen Weisenhauses ist gestern hier eine Commission eingetroffen; Mitglieder derselben sind: Dr. Probst Anton Kologzi und Domherr Karl Ertel (Beide von Sr. Excellenz dem Herrn Bischof von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy bezeugt), dann die vom k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht entsandten Deputirten: Ministerialrath Ludwig Hegedüs, Ministerialrath Paul Schöckl und der Sohn des Gutsbesizers, Ministerialconsul Erwin Tresort.

— (Congreßromanischer Reichstagswähler.) Die auf den 20. Juli euerweise Congreß der romanischen Reichstagswähler aus Siebenbürgen wird im Saale des Gellert-Gartens abgehalten werden. Die Eröffnung der Congreß findet um 10 1/2 Uhr Vormittags statt.

— (Die Viehheerde in Schellenberg.) Nach dem Bericht vom 18. d. Abends sind: gefallen 2 Stück, erkrankt 3 Stück, Krankenstand 22 Stück.

— Bis zum 12. d. sind dem im „Budapesti Közlöny“ veröffentlichten Ausweise zufolge in der Gemeinde Schellenberg 335 Stück Hornvieh geseknt worden und gesalen.

— Die Badeorte Göpatat, Tusnab, Malnas und Baasen sind heuer gut besucht.

— (Mordmord. — Ertrunken.) Aus Mediasch, 17. d. wird uns geschrieben: Freitag Abends ging ein Romäne aus der Stadt nach Hause zu neben dem Eisenbahnbrücke und legte sich nieder, um im schönen Mondschein ein wenig zu ruhen. Bald darauf kam der Bahnwächter dieser Strecke und nahm dem Daliegenden, den er schlafen wähnte, die Kappe und ein Schnapsglas ab. Als er sah, daß dieser sich nicht rührte, zog er ihm auch die Stiefel aus und ging davon. Der Romäne, der mit dem Wächter bekannt war, ließ ruhig mit sich geschehen und nahm Alles für Scherz. Bald aber kam der Wächter zurück und wickte den vermeintlich Schlafenden mit den Worten: „Steh auf, man hat dich betäubt!“ Der Romäne glaubte immer noch, es sei Scherz und sagte: „Triebe keinen Spas mit mir, ich habe ja gehen, daß du mir die Sachen genommen hast, ich habe ja nicht geschlafen.“ Der Wächter hierüber aufgebracht, nahm sein Gewehr und schoss dem Daliegenden die Schrotladung durch den Hals und ging von dannen. Der arme Verwandte schreie sich, ohne einen Laut von sich zu geben, nach Hause, ließ aber jegliche Anzeige machen, worauf die Gendarmerie den Muthlosen verhaftete. Der Verhaftete soll noch mehrere Grobheiten und Diebereien sich zu Schulden kommen lassen.

— An eben dem Tage erkrank ein Husar beim Baden und wurde erst den 4. Tag bei Großprohodor gefunden.

— Der Minister des Innern hat in Betreff der Aufrethaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit während der Wahlbewegung und während der Abgeordnetenwahlen an sämtliche Jurisdictionen einen Circular-Erlass gerichtet. Darin ist zunächst betont, daß präparire Handlungen, welche während der Wahlbewegung und Wahlen verübt werden, ebenso bestraft werden müssen, wie sonst. Dann fährt der Erlass folgendermaßen fort:

„Ich fordere daher die Jurisdictions-Behörde hiemit auf, im Bereiche ihres autonomen Wirkungskreises alles Nöthige zu veranlassen, damit während der Zeit der Wahlbewegungen, so auch während der Dauer der Wahlen, jedwede Gehehkräftigkeit, staatsfeindliche Anspielungen, ungesetzliche Handlungen, Ordnungswidrigkeiten oder Tumulte hintangehalten werden und wenn solche dennoch sich ergeben sollten, diese im Sinne der Gesetze zu ahnden. Ueberdies aber finde ich für notwendig, daß die Jurisdictions-Behörde die Bewohner im Wege öffentlicher Anündigungen von den Verfügungen d. d. 28. 96 — 101 des Gesetzartikels XXXIII vom Jahre 1874 besonders verständige und die unterstehenden Organe dahin anweise, streng darüber zu wachen, daß den Verfügungen dieses Gesetzes in jeder Hinsicht hin Geltung verschafft werden möge.“

— (Native Antwort.) Vor einigen Tagen wurde ein von Siebenbürgen kommender und nach der Strafanstalt Maria-Eskortra bestimmter Transport weiblicher Sträflinge durch Großprohodor escortirt. Unter den Verurtheilten befand sich auch ein auffallend schönes, junges Bauerweib, wodurch ein Neugieriger zur Frage veranlaßt wurde, was die ländliche Schönheit wohl verbrochen haben mag? „Ach nichts," antwortete der gestragte Gefangenenaufseher gleichmüthig, „sie hat bloß ihren Mann gerstüchelt und die Theile der Leiche zu Paprika gefoch!“

— (Ein Gistmischer.) Der „Fünfkirchner Zeitung“ wird aus Bonnyad mitgetheilt: Zwei Pferdehändler, im Besitze mehrerer tausend Wäden, kehrten dieser Tage im kungl. Hofe ein und thaten sich dajelbst gültig. Ueberdies aber gesellte sich ein unbekanntes Individuum zu ihnen, knüpfte mit ihnen ein Gespräch an und suchte ihre Bekanntschaft zu machen, was ihm bald in solcher Weise gelang, daß er in ihrer Gesellschaft übernachtet durfte. In der Früh fand man die Pferdehändler in bewußtlosem Zustande mit aufgedunnenen Leibe und ihres Glases beraubt, so daß die herbeigerufenen Aerzte constatirten, dieselben seien ein Opfer des Gausners geworden, der ihnen wahrscheinlich irgend ein Gist in den Wein gemischt hatte, um den Raub ungehindert vollführen zu können. Die Nachforschungen nach dem Gistmischer sind bis nun resultatlos.

— (Beliebteste Ehrgesüßl.) Das „N. Wiener Tagblatt“ erzählt unter vorstehendem Titel Folgendes: Einige unserer Cavaliere, die in Paris für mehrere Monate sich installirt, haben auch ihre „Annummeranten“ dahin mitgenommen, theils um wirklich „besser zu fahren“, theils aber offenbar um auf ganz offizielle Weise und mit Umgehung jeder Commission die französische Exposition mit einer wahrhaftigen Wiener Specialität zu besichtigen. Unsere Hater fühlen sich nun dort ganz wohl vom Wiener Bier und Wiener „Sitzstangen“ (wird wohl auch etwas Glühwein dabei sein!) und wissen sich mit ihrem Jargon durch Dick und Dünn zu helfen. Einmal jedoch wollte das Wiener Blut in's Nothen kommen, und das kam so. Einer der Hater wurde nämlich von seinem Herrn aufgefordert, er möge doch auch ein wenig das Pariser Judweil und die Art des dortigen Rathschens studiren. Entschlossen wandten sich alle weg und der Ghorführer jagte für Alle: „Dö nur anschau'n, wir krieg'n ja g'schwinder, als dö fahr'n.“

— (Persien und der Parlamentarismus.) Nachträglich wird noch ein hübsches Apercu bekannt, welches der persische Groß-

begler einer zum beherr in der sei wo unform persisch wo ein auf si östere mult

wurde geßle zu 2 ein H eine d macher heim ein W bis zu zwei 18 W Wona zeilen zu 18 ein W 6 Mo zu 2 Mann in We siger ein S löhner

die B wie be Ataden flagt Urtel Befan Kaiser zum 2 die N Belieb Zabry auf de den et Lbeny Herzog Moray müster Gomez wiegt des G dem S und w seinerz mann, von W König und da sie

folgend Jucelil Blattes deutige Regieru poli

journal das D jedoch wir au zugestoh sein, e ge e fände d vormaß Aufsch die Po Ausdr zum S nähern Nicht mäßig auch f die Ein — Ei Lande

zeichnet an blut Ganzen Taub gute, a gestört braucher Hände und Ba Namen

erzählt wendete für Die Frage: mit sich widerte ner und oder ge die Hü drehte i oft wir Fürst

— We vor der

antwortet gegen den Spanien
19. Juli, Veröffentl. Höcker, in den in angenehmer
schiffes am dem-Andras den Kobad- nieren vom
nische n Herr Karl ebenbürgen terium für terialrat Sohn des
er.) Die kachstags- abgehalten Myr Vor-
Nach dem 3 Stück,
veröffentl. Dornvieh
agen sind
17. d. der Stadt
er, um im
der Baha-
schlafend
dieser sich
on. Der
geschähen
rück und
auf, man
Spaz und
du mit
Wächter
genden nie
erne Ver-
ch Paule,
den Auf-
iten und
wurde erst
f r e c h t-
während
n sammelt
zunächst
ung und
ung. Dann
Bereiche
damit
auer der
ungefähr
angehalten
tiane der
das die
dignen
III vom
in dahin
Seiges
ein von
Nostra
escortirt.
junges
de, was
" ant-
blos
che zu
" wird
meherer
ein und
erkanntes
chte ihre
daß er
man die
ibe und
ten, die-
cheinlich
ehindert
er sind
ggblatt"
waltere,
" Un-
fahren",
angehang
Wiener
z wohl
etwas
ich und
Wochen
neinem
grwärt
ten sich
a, mit
Rück-
Geiß-

ber Mira Hussein Khan, ein außerordentlich intelligenter Mann, in einer Unterredung mit dem österreichischen Großvezier Fürsten Auersperg zum Besten gab. Der Herr, der die französische Sprache vollständig beherrscht, äußerte auf eine Bemerkung des Fürsten über etwaige Reformen in der Regierungswise des asiatischen Reiches: „Der Parlamentarismus sei wohl ungemein nützlich für die Finanzpolitik einer Staatsleitung, aber umsonstiger practisch in Betreff der Verwaltung eines Reiches.“ Der persische Staatsmann hatte hienach sehr fein den Punkt herausgefunden, wo ein Parlament, nachdem es einmal das Dorn der Steuerbewilligung auf sich genommen, anfangs, der Regierung unbedeqlam zu werden. Der österreichische Minister soll dem persischen beim Abschied mit vieler Wehmuth die Hand gedrückt haben.

(Majestätsbeleidigung.) Wegen Majestätsbeleidigung wurden in Preußen-Deutschland wieder verurtheilt: In Solberg ein Maler; gefällig zu 2 Jahren, ein Arbeiter zu 9 Monaten; in Posen ein Arbeiter zu 2 Jahren; in Spandau ein Ziegler zu 4 Jahren; in Neudamm ein Jurist zu 2 Jahren, ein Malerlehrling zu 1 Jahre 6 Monaten, eine Frau zu 2 Jahren; in Breslau ein Arbeiter zu 1 Jahre, ein Spinnmacher zu zwei Jahren; in Minden ein Wirth zu 5 Monaten; in Huesheim ein Müllergehilfe zu 4 Monaten, ein Fuhrknecht zu 4 Monaten, ein Malerlehrling zu 2 Jahren; in Bochum neun Personen zu 3 Monaten bis zu 1 Jahre; in Bielefeld ein Arbeiter zu 4 Monaten; in Pforten zwei Sigarenmacher zu 3, respective 9 Monaten, ein Schneidergehilfe zu 18 Monaten; in Alsen ein Koch zu 4 Monaten, ein Landwirth zu 5 Monaten, ein Schuhmacher zu 2 Jahren und 6 Monaten; in Mainz ein Füllener zu 1 Jahre 6 Monaten; in Frankfurt am Main ein Dieners zu 18 Monaten; in Tübingen ein Tischler zu 7 Monaten; in Erlangen ein Tischler zu 1 Jahre; in Mannheim zwei Männer zu je 3 Jahren 6 Monaten; in Korbweil ein Ueber zu 10 Monaten, ein Strempmacher zu 2 Jahren; in Wetz ein Arbeiter zu 1 Jahre; in Colmar ein junger Mann zu 9 Monaten; ferner noch in Wollheim ein Arbeiter zu 1 Jahre; in Wehl eine Frau zu 1 Jahre 6 Monaten; in Arnsberg ein Waisenwaise zu 1 Jahre; in Pöppig ein Wadereiter zu 2 Jahren; in Mannheim ein Spinnmacher zu 1 Jahre, ein Schreiner zu 9 Monaten, ein Tagelöhner zu 4 Monaten; in Borken ein Arbeiter zu 6 Monaten.

(Denuncianten.) Am Samstag fand in München die Verhandlung gegen den berühmten Arzt Dr. Treibenbacher statt, der, wie bereits ausführlich erwähnt wurde, in Folge einer Denunciation des Akademie-directors v. Pilow der Beleidigung des Kaisers Wilhelm angeklagt war. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängniß; das Urtheil lautet auf acht Monat Festung. Der Denunciant ist ein alter Bekannter des Verurtheilten.

(Fürsten-Mörder.) Der „Attentäter Sr. Majestät des Kaisers“, Hodel, ist — wie vorausgesehen war — wegen Hochverrathes zum Tode verurtheilt worden. Sein Leben steht nun in der Hand des die Regierungsgeschäfte für den Kaiser vollziehenden Kronprinzen, oder nach Belieben dem Gehege freien Kauf lassen, oder begnadigen kann. In unserm Jahrhundert hat eine nicht unanständige Zahl von „Attentätern“ bereits auf der Welt existirt, so die Unglücklichen, welche es wagten, gegen den ersten Napoleon die Hand zu erheben, Seeloge und Zischel in Preußen, Lenz in Oesterreich. Sie begannen mit Kowal, dem Mörder des Herzogs von Berry; am 16. Mai 1834 wurden Fieschi, Pispin und Moray hingerichtet, im Juni desselben Jahres Alibaud, Unter Napoleon III. mußten Pannori und Bellamare, beide im Jahre 1865, Desjai und Gomez im Jahre 1868 das Schafot besteigen. Im Ganzen aber überwiegt die Zahl der Begnadigungen jene Fälle, in welchen die volle Strenge des Gesetzes Anwendung fand, wozu, was man weiß, daß selbst Napoleon I. dem Staps inwendig Gnade andot. Louis Philippe begnadigte Manier und weitere drei „Attentäter“; ebenso hat der König von Griechenland seinerzeit den Studenten Dosios begnadigt, die Königin Isabella den Seemann, der auf sie schoß u. s. w. Radoch, der Mörder des Fürsten Danilo von Montenegro, wurde hingerichtet; ebenso Agaplanus Milano, der auf König Ferdinand von Neapel schoß. Dagegen konnten die Mörder Prim's und des Herzogs von Parma weder hingerichtet noch begnadigt werden, da sie sich überhaupt nicht fangen ließen.

(Gegen das Dr. Beyer'sche Recept.) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Unter der Ueberschrift: „Aus dem Reiche der Unheiligkeit“ lese ich in der Tageszeitung „den Norddeutschen Merkur“ vom 16. d., daß ein Herr Dr. Beyer in „Norddeutschen Allg. Ztg.“ einen längeren Brief veröffentlicht, in welchem der Regierung die Ueberführung der Prügelnstrafe „für politische Wähler“ empfohlen wird.

Da die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bekanntlich das Leibjournal des kaiserlichen großen deutschen Reichstanzlers ist, verdient das Dr. Beyer'sche Recept immerhin einige Beachtung. So viel uns jedoch über deutsche „Zucht und Sittlichkeit“ erzählt worden und so dankbar wir auch für die Wohlthaten der Cultur, die uns aus deutschen Quellen zufließen, so sein Uebereinstimmen, wird es wohl ein vorderechtes Wunsch sein, es möge unser Land von dem Import dieses Zuchtmittels gegen „politische Wähler“ für immerdar verschont bleiben; denn hätte das Beyer'sche Heilmittel bei uns Anklang, so hätte wir die vormaligen Hünjundzwanziger-Haflinger-Portionen wieder in vollem Aufschwunge und Jeder, welcher seinen Gefühlen der Unzufriedenheit über die Politik der eben am Ruder befindlichen Männer in Schrift oder Wort Ausdruck verleihen wollte, müßte sich unwillkürlich seinen von der Natur zum Eigen bestimmten Körpertheil in Vorgefühle der unauslöschlichen nächsten Bekanntheit mit dem Büttel betasten, welcher dann Tag und Nacht nicht rasen könnte, um die ihm überlieferten Opfer vorzugsweise abzufressen. Das gäbe ein ununterbrochenes Ausstopfen mitunter auch schwärzer inexpressibles, daß Gott erbarm! Kurz, wir lehnen die Einführung des Culturmittels der „Nord. Allg. Ztg.“ dankend ab. — Ein ungarischer Staatsbürger deutscher Zunge vom Lande.“

(Die Congressfedern.) Der Friedensvertrag ist unterzeichnet. Man hat die Congressfedern verabschiedet — denn der Stahl erinnert an blutigen Krieg und paßt nicht zum Friedenstractat. Es wurden im Ganzen sieben Federn gebraucht, und zwar vier Congressfedern, eine Taubenfeder und zwei Gänsefedern. Die Wahl war eine recht gute, aber es fragt sich nur, ob die Federn auch von den richtigen Händen geführt wurden. Die Congressfedern mußten die Vertreter jener Mächte gebrauchen, welche die Türkei gestützt, die Taubenfedern gehörten in die Hände Cortis's und Waddington's, der uneigennütigen Friedensfreunde und Vermittler; und die Gänsefedern? Wer mag wohl mit denen seinen Namen geschrieben haben? Die Türken als die „Gerudsten“ oder...?

(Congress-Anecdote.) Das „Deutsche Montagblatt“ erzählt: In einer großen diplomatischen Abendgesellschaft veranlaßte sich eine bekannte Dame, deren türkischfreundliche Gesinnungen für Niemanden ein Geheimniß sind, an Karahodowy Pascha mit der Frage: „Warum lassen Sie eigentlich, ohne zu zucken, in dieser Art mit sich verfahren? Der melancholische, bekanntlich griechische Türke erwiderte: „Ein Koch trat in seinen Hühnerhof. Er nahm zwei Hühner und sagte: Meine Lieben, wie sollt ihr gefocht werden, gebatet oder geschmort? — Wir wollen überhaupt nicht gefocht werden, jagten die Hühner. — Ach, ihr sprecht nicht zur Sache, meinte der Koch, und drehte ihnen den Hals um. — Wir Türken gleichen den Hühnern; so oft wir im Congress eine Bemerkung machen, so oft sagt uns auch Fürst Bismarck: „Aber, meine Herren, Sie sprechen nicht zur Sache!“ — Deshalb da überhaupt nicht sprechen?“ Sprach's und verdeckte sich vor der theilnehmenden Dame.

(Eine kostbare Autographensammlung.) In Berliner diplomatischen Salons circulirt eben jetzt ein seltener Kunstgegenstand. Aus England ist ein kleines, zierliches, kostbar in Silber gebundenes Album angekommen, welches der Lady Comley geschenkt. Die Dame hofft für daselbe reiche Beute aus Berlin heimzubringen, denn es enthält nicht etwa Photographien, sondern eine Autographensammlung. Die erste Seite enthält die Namenszüge der Königin Victoria und des verstorbenen Prinzgemahls Albert, dann folgen die Societäre fast aller Länder der Welt mit ihren Familienangehörigen, berühmte Männer der Politik, der Kunst, der Wissenschaft und der Arzenei: Wellington, Metheer, Casour, Kossuth, Bismarck, Victor Hugo, wo es nur einen großen Mann in dieser Welt gibt, ist er in dieses kleine Album gebannt worden. Und nun sollen hier in Berlin die darin noch fehlenden Mitglieder des Congresses zur Einzeichnung eingeladen werden. — So wäre denn der Congress in keinem Hause reuallatos geblieben, denn, wie sehr es Fürst Gortschakoff auch bedauern mag, diesmal kann er nicht sagen: „Il n'y a rien écrit.“

(Zahnleiden eines Elephanten.) Der indische Elephant „Boy“ des Berliner zoologischen Gartens war längere Zeit hindurch sehr krank, ohne daß man die Ursache seines Leidens hätte ergründen können. Jetzt scheint man dieser auf die Spur gekommen zu sein. Vor einigen Tagen hat nämlich „Boy“ einen Eckzahn verloren. Der Zahn war 5 Zoll lang, 3 Zoll breit und in den Zahnwurzeln noch viel zugespitzt. „Boy“ hat sich den Zahn mit dem Küssel selbst herausgezogen. (!) Alle sechs Jahre verliert der Elephant seine Zähne, die er verliert. Zwei hat er einige Tage vorher ohne Schwierigkeit verloren; der dritte wollte dem neuen Zahn nicht weichen, weswegen „Boy“ erkrankte. Der vierte Zahn wird wohl in diesen Tagen weichen.

(Montreconcort in Paris.) Im Tuileriegarten fand am 14. d. vor einem sehr zahlreichen Publicum ein Montreconcort von 649 Musikgelehrten und gegen 20000 Musikanten statt. Nicht bloß Paris und die Provinz, sondern auch die Schweiz, Belgien und Holland hatten starke Contingente von Sängern und Musikanten gestellt. Dem Concert voran ging eine Fete des Abgondorneten Spulter, welcher die Musik als eine Kunst charakterisirt, die weder aristocratisch noch populär, sondern eine einzige und für Jedermann gleich verständliche Kunst sei, und die unabhängigen Esquars der Dispositionen willkommen hieß, die den Rufe ihrer Brüder von Paris freudig gefolgt wären und wie diese Dednung und Freiheit auf ihr Vaterland geschworen hätten.

(Geschenk für die belgische Königin.) Das aus den Bürgermeister der 41 Kreisstädte Belgiens zusammengestellte Comité hat einstimmig beschlossen, der Königin gelegentlich ihrer silbernen Hochzeit eine mit Diamanten besetzte silberne Krone zum Geschenke zu machen. Mit der Anfertigung derselben ist der Goldschmied Wals in Brüssel betraut worden, und wird in die Krone nebst der Jahreszahl auch eine Inschrift gravirt. Ueber Antrag Basr's, des ersten Episcopatanten des Landes, wurde auch beschlossen, der Königin nebst der Krone auch eine Spingearmire zum Geschenke zu machen, auf welcher die Wappen der neun Bezirke Belgiens eingearbeitet sein werden.

(Eine verheerende Feuerbrunst) fand in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. in Schaerbut bei Brüssel statt. Gegen halb 2 Uhr Morgens wurden die Bewohner der Josephstraße durch eine furchtbare Explosion aus dem Schlafe geweckt. Ein von einem gewissen Motte-Denys gehaltenes Droguenmagazin stand in Flammen. Bald erstreckte sich das Feuer über das ganze Haus. Hilfe war rasch zur Hand und schon waren mehrere Feuerwehrmänner in das zu ebener Erde gelegene Magazin eingedrungen, als eine zweite Explosion, heftiger als die vorhergehende, erfolgte. Die zahlreiche Menge, welche sich in der Straße befand, erlebte jetzt ein schreckliches Schauspiel. Ein marktschreierischer Schrei ertönte und plötzlich stürzten sechs Feuerfässer, sechs Unglückliche, die mit siedendem Oele bedeckt waren, wie wahnsinnig unter die Zuschauer dieses beklagenswerthen Schauspiels. Man rüllte und wickelte die Opfer in dicke Decken, verloschte die Flammen und transportirte die Verletzten in das Hospital. Die Verwundungen sind überaus schwere. Auch Motte-Denys verliert sich unter den Opfern. Während dessen wüthete das Feuer mit solcher Vehemenz fort, daß man nicht mehr daran denken konnte, in das Haus einzurücken. Da öffnete sich plötzlich in der zweiten Etage ein Fenster, eine Frau erschien an demselben und rief um Hilfe; da sie aber bald sah, daß es für sie keine andere Rettung mehr gebe, so stürzte sie sich einhelfen zum Fenster hinaus: sie hatte das rechte Bein gebrochen. Man wendete Alles an, um die Wacht des Feuers zu dämpfen, aber da das Haus eine große Anzahl überausbaren Stoffes enthielt, so konnte man erst gegen 4 Uhr Morgens der Flamme Herr werden. Als man den Spüß auf der Straße wegzuräumen begann, fand man Bruchstücke eines Sessels und eine menschliche Hand. In dem Hintergebäude befand sich ein Stall mit einem Pferde, welches man vollständig verloscht fand. Das Unglück hat neun Opfer verlangt, von welchen sechs kaum mit dem Leben davonkommen werden. Bezüglich der Entstehung des Feuers glaubt man, daß Motte im Augenblicke der ersten Explosion Zutritt gefolgt hat.

(Der Lord ohne Furcht.) Der „Times“ wird aus Berlin folgende amuzante Anekdote geschrieben: „Als Lord Beaconsfield zum ersten Male nach Berlin kam, stellte sich ihm der Polizeichef vor, um ihn zu warnen, sich öffentlich auf den Straßen zu zeigen. Es könnten Mörder da sein, bemerkte ängstlich der hohe Beamte, welche gegen die leitende Person der großen und mächtigen Versammlung, die in Berlin zusammengelommen war, ein Mordattentat ausführen könnten. Lord Beaconsfield bemerkte darauf, er müsse sehr bezweifeln, daß die Berliner Mörder cosmopolitisch genug seien, um ihre Operationen auf fremde Minister in der Hauptstadt auszu dehnen. Da er jedoch die Verhältnisse des Platzes nicht kannte, machten die wiederholten Warnungen des ängstlichen Polizeichefs einigen Eindruck auf das eventuelle Schlachtopfer. Der edle Lord fuhr durch eine volle Woche in einem geschlossenen Wagen aus, den er nur in einer gewissen Entfernung von der Stadt verließ, um seinen gewöhnlichen Spaziergang an Orten zu machen, welche außer dem Bereich der Socialisten und Anarchisten lagen. Aber sein hohler Geist lebte sich bald gegen diese geheimen Promenaden auf. Da er stets den Tod einem ewigen Gefängniß vorgezogen hatte, beschloß der Earl nach antägiger Enthaltensamkeit, die Warnungen der Polizei in den Wind zu schlagen und er zeigte sich offen im Hotel, Straße und Stadt. Er hatte auch keinen Grund, sein unabhängiges Verhalten zu bereuen. Außer der etwas zudringlichen Aufmerksamkeit des Publicums der Hauptstadt waren seine Spaziergänge so annehmlich als sicher. Lord Beaconsfield hat im letzten Monat in der Hauptstadt für eine der interessantesten Erscheinungen gegolten.“

(Eine wunderliche Hochzeit) hat kürzlich in einer Methodistencapelle zu Hanky in England stattgefunden. Ein Greis mit 70 Jahren mit mehreren erwachsenen Kindern und Enkeln heiratete ein Mädchen von 18 Jahren. Als der Hochzeitstag in der Capelle ankam, wurde er von einem großen Volkshaufen angetrieben, und den Brautleuten wurden die Kleider arg zerissen. Drei Polizei-männer versuchten es vergebens, die Ordnung herzustellen, und der Mob stürzte in die Capelle und bedeckte die Ceremonie mit fortwährendem Schreien und Lärmen. Trotzdem wurde das unglückliche Paar vermählt und einfließ endlich, von acht Constabularen escortirt, nach Hause.

(Zerklüftete Frauen des Mittelalters.) Die Mäßigkeit und Reue, welche bekanntlich das schöne Geschlecht der Neuzeit

mit Recht auszeichnet, scheint in der „alten guten Zeit“ nicht gerade allgemein gewesen zu sein, denn alte Rechtsgewohnheiten in Oesterreich, welche uns die sogenannten Pantatibücher überliefert haben, bringen folgende Bestimmungen: „So ein Weibsbild vertrinken wollte Koch, Mantel, Schleier oder andere Pfänder, soll ihr der Wirth nicht mehr als zwölf Pfennige darauf borgen; hätte sie aber zwei oder drei Pfänder vertrunken, und wollte der Mann das Pfand lösen, soll er dem Wirth nicht mehr als zwölf Pfennige zu geben verpflichtet sein und er mag das Gewand wieder nehmen — den übrigen Schaden trage der Wirth.“

(Marlbrough's en va-t-en guerre.) Als Bonaparte in Egypten war, versuchte er auf alle Weise, durch alle Wandern der Occidentalischen Wissenschaft, Einfluß auf die Muselmänner und deren Sympathien zu gewinnen. Auf Monge's Rath probirte er's auch mit der Musik. Ein zahlreiches Orchester, von den geschicktesten Musikern gebildet, versammelte sich eines Abends auf dem Plage Esbekich zu Cairo und führte nun in Gegenwart der Vornehmsten des Landes und einer großen Zuhörermenge eine ganze Reihe von Musikstücken aus. Bald erhabene Compositionen, bald gelehrte Musik, bald einfache sanfte Melodie, bald Militär-Musik oder rauschende Fanfaren. Vergebens Mühen! Die Muselmänner liebten kalt und gleichgültig bei alledem, ganz wie die Mumien in ihren Katafomben. Monge war außer sich: „Die Strohköpfe sind nicht werth, daß ihr euch weiter bemüht“, schrie er den Musikern zu, „spielt ihnen „Marlbrough“ vor, das paßt vielleicht für sie!“

Marlbrough's en va-t-en guerre, Mirliton, Mirliton ton taine, Marlbrough's en va-t-en guerre, Ne sait quand reviendra!

begann das Orchester zu spielen, und es geschah eine Art von Wunder, schon bei den ersten Tönen belebten sich Tausende von starren Gesichtern, es ging eine freudige Bewegung durch die laufende Menge, und einen Augenblick konnte man glauben, daß sich die ernstesten Muselmänner, alt und jung, auf die offenen Straßen stürzen und tanzen würden, so freudig und fröhlich bewegt waren alle durch dieses Liedchen. Von da ab wurde der „Marlbrough“ jeden Abend gespielt, und jeden Abend war der Erfolg derselbe. Wie ist wohl diese eigenthümliche Erscheinung zu erklären? Gretzy, Haydn, Mozart zc. machen keinen Eindruck, das Marlbrough aber erregt die ganze Bevölkerung in stoffe Bewegung? Schateaubriand glaubte die Erklärung dieses eigenthümlichen Phänomens gefunden zu haben. Er führt nämlich an, daß die Melodie des Marlbroughliedes arabischen Ursprungs sei; das Lied selbst gehört dem Mittelalter an und wurde aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst durch Kreuzritter, unter Don Jayme I. von Aragon, nach Spanien und unter Ludwig IX. nach Frankreich gebracht. Das Lied enthält die Geschichte eines Kreuzfahrers Namens Wambron, von dem man sonst weiter nichts weiß. Diese Geschichte vom Ritter Wambron, welche von Text, war das Liedchen, welches Madame Poitrine sang, um ihren söhnligen Säugling, den Dauphin, Sohn Ludwigs XVI., einzuschläfern. Die Königin Marie Antoinette vernahm das Liedchen zufällig, es gefiel ihr, sie sang es nach, und durch sie kam es so in Mode, daß es bald in ganz Europa gesungen wurde. Durch einen lächerlichen Zufall trat der Name des Herzogs von Marlborough oder Marborough (John Churchill), des Siegers von Malplaquet, an die Stelle des alten Kreuzritters Sire Wambron. Die Muselmänner in Egypten vernahmen also in dieser Melodie die Klänge eines alten Nationalgesanges und wurden davon ergriffen, wie die Schweizer vom Sargstein (sonst nämlich, jetzt wissen sie wenig mehr davon) und die bretagnischen Reuten vom Liede von der Haie.

(Der berühmte rothe Marmor) mit welchem einst die Römer ihre Tempel schmückten, und der so selten war, daß römische und andere Museen nur kleine Bruchstücke aufweisen können, ist wieder aufgefunden worden. Ein Bewohner von Oran, Delmonte, derselbe, welcher bereits den durchscheinenden Onyx von Tefalot auffand, hat nach langem Suchen in dem Klebergebirge die verschütteten Steinbrüche entdeckt, welche jenes kostbare Gestein lieferten. Er hat die benachbarten Grundstücke angekauft, das Recht der Ausbeutung auf 99 Jahre erworben, Steinbrecher aus Italien kommen lassen und die Arbeit unverzüglich begonnen. Mehrere Blöcke dieses Marmors, der dieselbe unvergleichlich schöne rothe Farbe hat, wie der antike, sind auf der Pariser Weltausstellung aufgestellt. Gegenwärtig sind in den Büchern des Klebergebirges große Säulen in Arbeit, welche das Portal der neuen Kathedrale in Marseille schmücken sollen. Bereits ist ein Arbeiterdorf an jener Stelle entstanden, das sich, wenn der Reichthum der Marmorbrüche sich nachhaltig zeigt, bald zur Stadt entwickeln dürfte.

(Eine neue Art Schwindel) ist in der letzten Zeit in Petersburg aufgetaucht. Derselbe besteht in Folgendem: Ein Herr tritt mit zwei „Damen“, einer älteren und einer jungen, einen Salon oder Salanteriewarenladen; während die junge Dame sich verschiedene Gegenstände vorlegen läßt, geht der „Herr“ zum Ladenbesitzer oder dem Cassier, und flüstert ihm in's Ohr, die junge Dame, seine Frau, leide an der Manie, zu stehlen; man möge kein Aufsehen erregen, wenn dies auch hier geschehen sollte, er werde Alles bezahlen. Natürlich concentrirte sich die ganze Aufmerksamkeit des Ladenbesizers auf die Finger der jungen Dame und richtig, da hat sie einen billigen Ring oder sonst eine Kleinigkeit verschwinden lassen. Sie läuft nun noch irgend eine Bagatelle und der „Mann“ bezahlt auch pünktlich die Rechnung, in der selbstverständlich auch der gestohlene Gegenstand aufgeführt ist. Die „Herrschaffen“ entfernen sich und erst später, leider zu spät, bemerken die glücklichen Verkäufer, daß ihnen verschollene werthvolle Gegenstände fehlen. Während sie ihre ganze Aufmerksamkeit der schönen jungen Dame widmeten, haben die Begleiter derselben nicht geseht, sondern ebenfalls gearbeitet!

(Türkische Trophäen.) Aus St. Petersburg wird der „W. Abendpost“ geschrieben: Die Kathedrale der heil. Peter und Paul der hiesigen Festung ist eine Ruhmeshalle der russischen Siege über die Ungläubigen. Bereits Katharina II. fand hier an türkischen Siegeszeichen vor: 405 Fahnen, 26 Rosschweife, 30 Commandofähnen in Form von Streifen, theils silberne, theils reich in Gold und Silber damascirt kupferne u. s. w. Sie stammen aus den Türkentriegen Peter's des Großen und der Kaiserin Anna. Dazu fügte Katharina II. die Schlüssel der Festungen Bender, Alermann, Kilia von Kassa, Kertsch und Zimale, dann 44 in den Kriegen erbeutete Fahnen, 6 aus der Stadt Arbat, später noch 27 aus den Festungen der Krim stammende, 3 Rosschweife und 55 Fahnen, welche Graf Tottleben erbeutete, 3 Rosschweife, 8 Fahnen, 14 Flaggen und 2 Wimpel, fünf prachtvolle, mit vergoldeten Silberbuckeln verzierte Schilde und 9 reiche Commandofähnen, welche aus den Kämpfen im Archipelagus stammen. Auch befindet sich in diesem Dome die Admiralsflagge aus der Schlacht im Archipel, welche die Kaiserin am 29. August (9. September) 1772 feierlich auf das Grab Peter's des Großen legte. Die Kaiser Alexander der I. und Nikolaus I. ließen die in ihren türkischen Feldzügen gewonnenen Trophäen in der Kirche des Predaconskischen Garderegiments auf der Wainaiia aufstellen. Da aber auch die mit solchen Siegeszeichen überfüllt ist, wurden die in dem letzten Kriege eroberten auf Befehl des Kaisers feierlich in die Dreieinigkeits-Kathedrale, welche zugleich die Regimentskirche der Zemalowski'schen Garde ist, aufgehängt. Im Ganzen bewahren mehrere Kirchen mehr als 1000 türkische Siegeszeichen, die zahlreichsten persischen ungerächnet.

(Die Straußenzucht im Capland) nimmt immer bedeutendere Verhältnisse an. Noch im Jahre 1865 befanden sich in

der Capolonie nur 80 zahme Strauße, 1875 aber nicht weniger als 32,247. Da jeder ausgewachsene Vogel im Ganzen etwa 100 Federn im Jahre giebt, und zwar Federn erster Qualität, die in Porti Elia-

— (Ein Papierschiff.) Ein gewisser Bischof hat auf einem Fahrzeuge von gepreßtem Papier die Reise von Quebec nach dem Golf von Mexico (2500 englische Meilen) zurückgelegt, ohne daß dasselbe eine Beschädigung erlitt. Es wog nicht mehr als 58 Pfund und diese

Herrn Bischof verfertigte Schiff wurde „Maria Theresia“ getauft und mißt 14 Fuß Länge. Die Ruder sind von sehr leichtem Holz, um dasselbe besser lenken zu können. Herr Bischof befand sich während der Reise in Lebensgefahr und verdankte seinem eigenen Geständniß sein Leben nur einem Glase Brantwein, welches ihm ein barm-

— (Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 42 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Der Kampf um's Glück. Preis-Novelle von Elise Linhart. (Fortsetzung.) — Zum Goethe-Tage. Sonette von L. Foglar. — In tochter Hand. Roman von E. von Dincklage. (Fortsetzung.) — Illustration: Militär-Typen aus Oesterreich-Ungarn. Nach einer Zeichnung von A. Baldinger. — Der erste Gabsburger in Salzburg. Von F. — Aus meinem Soldatenleben. Von Gustav Young XVI. Wozu die Langeweile führt. — Der König der Schuldenmacher. — Blüthiger Ernst. (Schluß der Serie.) — Schlagring und Truchseher. Von Ludwig von Hermann. — Kämpfe der Amstelbühne. (Ein Vogelbild aus dem Wiener Stadtpart.) Von F. A. Bacciccio. Mit Illustration: Kämpfende Amstelbühne. Originalzeichnung von Georg Sturm. — Pariser Wett-ausscheidung. Oesterreich in der Kunstball. Von Dr. Max Nordau. — Aus aller Welt. (Das Farbenspiel des Chamäleon. — Verwertung der Sulfidwasserquellen im Meere. — Eine geographische Entdeckung. — Der erste Kaffeetrinker. — Gegen Buchertelen.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl 20 kr., mit Postverbindung 1 fl 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (am 15. und letzten jeden Monats.) Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Einladung.

Der gefertigte Vorstand beehrt sich hiemit zur Kenntniß zu bringen, daß die Jahresversammlung des siebenbürgischen Haupt-

vereins der Gustav-Adolf-Stiftung für dieses Jahr in Schäßburg und zwar die nichtöffentliche Vorversammlung am 24. August Nachmittags, die Hauptversammlung aber am 25. August stattfinden wird. Für die Einquartierung der Gäste trägt ein Localcomité Sorge, an welches man sich unter der Adresse des Herrn Apothekers Johann Weber in Schäßburg rechtzeitig wenden wolle. — Zu einer möglichst zahlreichen Theilnahme ladet ein der Vorstand des siebenb. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Mediaș, 15. Juli 1878.

Fremdenliste.

Hotel Neubruder. Carl Taub, J. Freudrich, F. Hart, Kaufleute, von Wien; Paul Öbacz, f. ung. Ministerialrath, Ludwig Segebiß, f. ung. Ministerialrath, E. Trefort, f. ung. Ministerial-Concipist, R. Spinghof, Kaufmann, von Budapest; J. Rose, Kaufmann von Neufaz; Wolfgang v. Beer, Privatier, von Bistritz; Wilhelm Schuster, Piarer, von Broos; Anton Kolesy, Propst, von Karlsburg.

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 18. Juli 1878.

Table with financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates for various banks and locations like London and Vienna.

Sz. 1912/1878. [449] 1-3

Pályázati hirdetmény.

A láazi, sügági és kápolnai (lakhely: Láz) valamint a szászcsör, sebeshely és kákovai (lakhely: Szászcsör) körjegyzői állomásoknak betöltésére f. hó 31-ig alólt szolgálói hivatal által ezennel pályázat nyitatik.

Ezen állomások mind egyikével 400 frt, fizetés és szabad lakás, valamint fájrandóság van összekötve.

Felhivatnak ennél fogva pályázni kívánók, miszerint törvényes képességeket, eddigi alkalmazásukat, a hivatalos magyar és még legalább a román nyelv bírásat bebizonyító okmányokkal felszerelt folyamodványait a kitűzött idő alatt alólt hivatalhoz nyújtani be.

Szász-Sebes, 1878 július hó 17-én.

A járás szolgálói hivatal.

Sz. 1736/1878. [451] 1-3

Pályázat.

Márton hegyi nagy községének bába állomás betöltése végett ezennel pályázat nyitatik.

Ezen állomással 50 frtnyi évi fizetése összekötve; pályázati bábai okmányokkal ellátott kérvények folyó évi augusztus hó 16-ig alólt járási szolgálói hivatalhoz nyújtandók.

Nagy-Sink, 1878 július hó 16-án.

A nagysink járás szolgálói hivatala.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 24. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Richter Majer'schen Nachlasses in Maros-Szent-Miklós. (Marosbacher Gerichtsbezirk.)

Am 25. Juli Liegen-schaften des János Trucza in Dlab-Topolja. (Szabregener Gerichtsbezirk.)

Am 26. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Karl Winter in Babelna. (Devaer Gerichtsbezirk.)

Am 25. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Tabiáns Pap, am 26. Juli jene des Josef Pál-schen Nachlasses in Klausenburg. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 26. Juli Liegen-schaften des Malave Keze in Buras, am 29. Juli jene der Anko Moloban in Kovacs, am 31. Juli jene des Christoph Kovacs in Pancs, Cseh. (Szamos-Ujvárer Bezirksgericht.)

Am 27. Juli Liegen-schaften des Georg Mies in Rothberg, am 28. Juli jene des Nikolai Zbrailla in Orlat. (Hermann-städter Gerichtsbezirk.)

Am 27. Juli Liegen-schaften des Ludwig Ebrincz in Uj-felshely. (Székely-Ujvárbelyer Gerichtsbezirk.)

Am 27. Juli Liegen-schaften des Moses Petre in Hébiz. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 28. Juli Liegen-schaften der Katharina Földváry in Békén. (Szepti-Szent-Györgyer Bezirksgericht.)

Am 28. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Paul Nagy in Balabájar. (Eicse-Szent-Marktoner Bezirksgericht.)

Am 29. Juli Liegen-schaften des Franz Baló in Kis-Czeg, am 30. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) jene des János Kapujan in Kolesz-Monostor und jene des Johann Péchy in Apahida. (Klausenburger Gerichtsbezirk.)

Anforderungen.

Vom Karlsburger Gerichtsbezirk zur Anmeldung von An-sprüchen auf die dem Baron Mikolai abgepfändeten Forderungen bis 27. Juli.

Vom Devaer Gerichtsbezirk zur Anmeldung von An-sprüchen auf die dem Alexius Vajárschen Nachlaß und auf die der Vertha Weiß abgepfändeten Forderungen bis 26. Juli.

Vom Szamos-Ujvárer Bezirksgericht zur Anmeldung von An-sprüchen auf die der Karoline Kordit abgepfändeten Forderungen bis 26. Juli.

Weinpressen!

mit eiserner Doppelspindel und starker Holz- und Eisen-Construction, mit welchen man bei einmaliger Treiber-Einlage circa 360 Liter = 1 Faß Most auspressen kann, so, daß die Treiber fast trocken bleiben, können an jedem Orte aufgestellt sofort in Betrieb gesetzt werden.

Diese Pressen sind zur Ansicht aufgestellt und werden verkauft in Paul Nendwich's Depot in Karlsburg und bei Paul Nendwich in Hermannstadt, großer Ring Nr. 21. [448] 1-3

Spar-Einlagen advertisement for Albina Spar- u. Creditanstalt in Hermannstadt, detailing interest rates and terms of deposit.

Gummi-Fischblasen advertisement for Alex. Mosé, Wien, featuring illustrations of rubber and fish bladders.

UMRATH & COMP. in PRAG advertisement for agricultural machinery, including hand and steam threshing machines.

Advertisement for Th. Steinhaussen'schen Buchdruckerei, listing services like invitation cards, menus, and railway tickets.

Advertisement for M. J. Elsinger & Söhne, manufacturers of raincoats and tents.

Advertisement for Gummi- und Fischblase-Cottons by J. N. Schmeidler, highlighting their durability.

Advertisement for Kronstädter Bergbau- und Hütten-Actien-Verein, detailing the company's assets and share information.